

Es gibt gute und schlechte Museen.

Schlechte kennen wir alle: In unendlich vielen Glaskästen liegen alle möglichen Gegenstände, und dazu werden wir mit Jahreszahlen und Informationen ohne Ende zugeschüttet. Alles tote Geschichte.

Ein gutes Museum ist anders: Es zeigt uns etwas von früher – und mit wenig Information lässt es in uns etwas aufleben. Lebendig steht uns vor Augen, worum es den Menschen damals ging. Der Brückenschlag zwischen damals und heute ist gelungen.

So ähnlich ist es auch mit Bibeltexten.

Manchmal läuft es wie in einem schlechten Museum: Dann klingt der Text irgendwie alt und aus einer vergangenen frommen Welt.

Und dann gibt es Augenblicke, da gelingt auch hier der Brückenschlag: und plötzlich spüren wir, um welche Erfahrung es den Menschen damals ging. Plötzlich blitzt ein Licht auf, eine Stimme wird lebendig – und Gottes Wort ist keine langweilige Jahreszahl in einem schlechten Museum, sondern Anrede an mich. Ich bin gemeint.

„Weil wir denn nun, liebe Brüder, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum, den er uns aufgetan hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang...“

Liebe Brüder schreibt der Verfasser des Hebräerbriefes in unserem Predigttext.

Gut, dass wir da einen Schritt weiter sind, liebe Schwestern und Brüder.

Aber: Können wir etwas anfangen damit, dass wir *durch das Blut Jesu die Freiheit haben zum Eingang in das Heiligtum, den er uns aufgetan hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang?*

Der Vorhang spricht mich an. Gedacht ist hier an das Allerheiligste im Tempel in Jerusalem damals. Normal Sterbliche durften da nicht hinein. Gott selbst war für sie nicht erreichbar, nur über den Dienst der Priester.

Da fallen mir viele moderne Vorhänge ein, die uns heute den Zugang zu Gott verhängen, verbauen.

Die Selbstzweifel, die uns zermarnern. Um jemand zu sein, um liebenswert zu sein, meinen wir, alle möglichen und unmöglichen Dinge erfüllen zu müssen. Diese Erwartungen und Anforderungen an uns sind wie Vorhänge vor Gott.

Denn er möchte uns sagen: „Du bist mein geliebter Sohn! Du bist meine geliebte Tochter!“

Wir aber hören nur: Ich muss erfolgreich sein – dann bin ich wer!

Ich muss freundlich, sympathisch sein, ich muss perfekt sein, alle Erwartungen erfüllen, immer ordentlich sein – bitte setzt Ihr das ein, was Eure Stimme sagt: Was Ihr tun müsst, um hier eine Existenzberechtigung zu haben.

Alles Vorhänge, die uns den Zugang zu Gott verstellen.

Und falsche Priester gibt es ohne Ende: was alles verspricht uns nicht, uns den Weg zum Glück zu eröffnen? In den allermeisten Fällen läuft es übers Geld. Was sollen wir nicht alles kaufen, haben, lesen, anziehen, konsumieren – um glücklich zu werden?

Alles Sackgassen, an denen clevere Werbestrategen ihr Geld verdienen.

Sie schüren nur die Unzufriedenheit und führen uns weiter vom Ziel weg.

Dabei: Der Weg zu Gott ist frei. Wir haben *die Freiheit zum Eingang in das Heiligtum*.

Können wir uns darunter etwas vorstellen?

Für viele Menschen ist es überhaupt kein Ziel mehr, Gott zu erreichen.

Es mag ihn geben – irgendwo. So wie es auch die Nasa und die Deutsche Bank gibt. Und den Nordpol.

Und doch sind alle diese Menschen unterwegs, suchen Glück, suchen Freude, suchen Lebendigkeit.

Nur meist an den falschen Stellen.

Weil der Vorhang ihnen die Sicht nimmt.

Denn Glück, Freude, Lebendigkeit – das entspringt in Gott.

Nur: wir sehen das oft nicht.

Weil wir glauben, Glück, Freude, Lebendigkeit leichter woanders finden zu können.

Den Zugang öffnet uns das Blut Jesu.

Gehört das nicht nun wirklich ins Museum für veraltete Religionen?

Ich gebe zu: mancher Satz geht auch mir schwer über die Lippen.

Und doch steckt eine tiefe Wahrheit dahinter.

Jesus war der, der sein Glück, seine Freude, seine Lebendigkeit nicht darin gesucht hat, seine eigenen Schäfchen ins Trockene zu bringen.

Sein Glück war es, das Glück des Lebens in den Augen der anderen zu sehen.

Seine Freude war, nicht auf Kosten anderer, sondern mit den anderen zu leben.

Und seine Lebendigkeit war so ansteckend, dass wir bis heute nach ihm heißen.

Er hat Leben gefunden, indem er Leben verschenkt hat.

Der Vorhang der Angst ist zerrissen, er hat grenzenlos vertraut. Leichtsinnig und fröhlich.

Und sich verschenkt. Mit Leib und Blut.

So hat er uns den Vorhang beiseite geschoben –

wir sehen ins Herz Gottes: Leben, das sich verschenkt.

Der Hebräerbrief fährt fort:

So lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in vollkommenem Glauben, besprengt in unseren Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser.

Besprengt in unseren Herzen. Früher glaubten die Menschen, dass das Blut des Opfertieres Schuld wegnehmen könne, weil es unschuldig geopfert wurde.

Seid Christus gibt es diese Opferungen nicht mehr.

Aber von seinem Leben und seinem Sterben geht etwas aus, das Menschen befreit.

Seine liebevolle Zuwendung überwindet unsere Last, unsere Schuld.

Er befreit unsere Herzen.

Gewaschen am Leib mit reinem Wasser. Wie schön, dass wir das heute nicht nur hören, sondern auch erleben können. Du, lieber Louis, wirst heute mit diesem Wasser getauft. Über Dir hören wir die Stimme Gottes: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Du wirst in die Familie aufgenommen derer, die am Herzen Gottes wohnen.

Denen die Augen geöffnet wurden, dass sie sehen.

Die frei sein dürfen, um zu leben.

Immer wieder haben Menschen das erfahren. Immer wieder wurden Menschen berührt, begeistert, beflügelt.

Doch dann wird die Zeit lang.

Die Begeisterung lässt nach, die Flügel lahmen. Die Last des Alltages drückt.

Das Leben ist kein Zuckerschlecken.

Glück, Freude, Lebendigkeit sind immer wieder bedroht.

Und gehen manchmal ganz verloren.

Wir laufen Gefahr, unseren Schatz aus den Augen zu verlieren.

*Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat;
und lasst uns aufeinander achthaben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsre Versammlungen, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das um so mehr, als ihr seht, dass sich der Tag naht.*

Dem Hebräerbrief ist deutlich:

gegen die Müdigkeit, gegen das Vergessen, gegen das Ertrinken im Alltag hilft nur: die Kirchengemeinde.

Die Versammlungen, die Gottesdienste sind der Ort, wo wir einander ermutigen und stärken, wo wir uns unserer Hoffnung vergewissern.

Wir brauchen einander, damit das lebendige Feuer in uns weiter brennt.

Bleiben wir allein, kann es schnell verlöschen.

Das ist für mich eine kostbare Erfahrung:

ich komme müde zum Gottesdienst,

ich habe keine Lust mehr auf den Bibelkreis am Abend,

ich gehe kraftlos zu einem Gespräch –

und plötzlich, in die Gemeinschaft hinein, springt der Funke über.

Und gemeinsam erheben wir unseren Blick wieder

über die nebligen Vorhänge unseres Alltages

in den weiten Horizont Gottes.

Es ist Advent.

Gott kommt.

Gemeinsam schauen wir ihm entgegen.

Eben war ich noch müde. Erschöpft. Allein.

Jetzt bist Du bei mir – und wir singen gemeinsam:

Mein Herze geht in Sprüngen

und kann nicht traurig sein,

ist voller Freud und Singen,

sieht lauter Sonnenschein.

Die Sonne, die mir lachet,

ist mein Herr Jesus Christ;

das, was mich singen machet,

ist was im Himmel ist.

Es ist Advent.

Gott kommt.

Gemeinsam schauen wir ihm entgegen. Amen